

2.7 Ein "Test" für Stadtplaner, Gemeinderäte, Bauherren und Bewohner - der "Freiburger Soziotopen-Test (FST)"

Zum Abschluß unserer Auswertungen und um die Idee einer "Kindervertretungskonferenz" zu konkretisieren, möchten wir einen "Test" anbieten. Wir nennen ihn den "Freiburger Soziotopen-Test", weil es um Bedingungen geht, die für die Gestaltung von Sozialsituationsumwelten bedeutsam sind. Die in diesen "Test" eingehenden Bedingungen lassen sich auch als Forderungen interpretieren, als Anforderungen für eine kindgerechte Umwelt. Alle diese Forderungen sind hinlänglich bekannt und wurden hinreichend oft gestellt. Sie fanden aber fast ebenso oft kein Gehör. Wir möchten deshalb unseren "Test" anbieten.²⁰ Mit dem "Soziotopen-Test" können Stadtplaner, Gemeinderäte und Bauherren überprüfen, ob sie bei der Gestaltung eines Wohnquartiers an minimale Kriterien der Kinderfreundlichkeit gedacht haben. Die Bewohner von Stadtgebieten können mit diesem "Test" herausfinden, wie gut sich ihr Gebiet für Familien mit Kindern eignet, und sie werden vielleicht dazu angeregt, entsprechende Forderungen nach einer Veränderung zu stellen. Die Zusammenstellung von Merkmalen zu einem Test ermöglicht es, objektive Umfeldmerkmale mit subjektiven Einschätzungen und mit dem Verhalten von Kindern in Verbindung zu bringen. Auf diese Weise können Forderungen zur Realisierung einer Minimalsausstattung von Wohnquartieren vielleicht mit einem etwas höheren Maß an Aufmerksamkeit rechnen.

Dem "Test" liegt der Index zur Zusammenfassung von Umfeldmerkmalen zugrunde. Zu beachten ist, daß nur einige wenige Bedingungen berücksichtigt werden konnten. Es handelt sich also nicht um eine erschöpfende Aufzählung von allen für Wohnquartiere charakteristischen Merkmalen. Die hier berücksichtigten Bedingungen korrelieren aber sehr stark mit anderen hier nicht ausdrücklich aufgeführten Merkmalen. Insofern ist das Fehlen bestimmter Bedingungen kein allzu großer Mangel. Bei der Durchführung des Tests sollte also immer bedacht werden, was mit einer gewissen Zwangsläufigkeit folgt, wenn die eine oder andere der berücksichtigten Bedingungen vorhanden ist oder fehlt. Die Bewertungszahl für ein Wohnquartier ergibt sich daraus, daß die quantitativ bewerteten Beiträge einzelner Merkmale in einer gewichteten Weise zusammengefaßt werden. Die Gewichtung ist nicht willkürlich, sondern bringt empirische Verhältnisse zum Ausdruck. Sie berücksichtigt, welchen "Netto-Beitrag" ein einzelnes Merkmal zu der Einstufung eines Gebietes durch die Eltern mit "sehr gut", "gut" usw. leistet.

²⁰ Dieses Vorhaben ist halb ernst, halb unernst. Da wir alle uns an "Tests" dieser Art gewöhnt haben - in jeder besseren Illustrierten gibt es so etwas - ist das vielleicht ein brauchbarer Weg, um einige Ergebnisse der Freiburger Kinderstudie zu den rechten Adressaten zu transportieren.

FREIBURGER SOZIOTOPEN-TEST (FST) FÜR STADTPLANER, GEMEINDERÄTE, BAUHERREN UND BEWOHNER²¹

I. WOHNUNGSNAHER BEREICH			
Merkmal	Merkmalausprägung	Bewertung	Punktzahl
1. Haustyp	Einfamilien- oder Reihenhäuser	0	
	anderer Haustyp	11	
2. Geschloß der Wohnung	Erdgeschloß	0	
	1. Stockwerk	6	
3. Garten und/oder Hof vorhanden?	2. Stockwerk und höher	12	
	kein Garten, kein Hof	0	
4. Entfernung von der Haustür zur Straße	nur ein Hof (asphaltiert, fester Belag)	-7	
	Garten oder Garten und Hof	-14	
	mehr als 20 m oder: Haus liegt nicht an einer Straße	0	
5. Vorgarten vorhanden?	5 bis 20 Meter	10	
	weniger als 5 Meter	21	
6. Freiflächen vor dem Haus (ohne Bürgersteig)	kein Vorgarten	0	
	Vorgarten vorhanden, aber nicht nutzbar	-9	
7. Freiflächen vor dem Haus (ohne Bürgersteig)	Vorgarten vorhanden und nutzbar	-18	
	keine Freiflächen	0	
8. Freiflächen vor dem Haus (ohne Bürgersteig)	vorhanden: weniger als 20 qm	-8	
	vorhanden: 20 qm und mehr	-16	
		Summe I:	

²¹ Den "Test" gibt es bis jetzt nur in der Version für ein einzelnes Gebäude. Eine Version, die sich auf ein ganzes Wohnquartier anwenden läßt, könnte bei entsprechendem Interesse entwickelt werden.

II. NAHRUM (50m-Zone)			
Merkmal	Merkmalausprägung	Bewertung	Punktzahl
7. Temporegelung	weniger als Tempo 30, Spielstraße	0	
	Tempo30-Zone	15	
	Tempo 50	29	
8. Lärmbelastung	gering (weniger als 55 dB)	0	
	mittel (55 bis 65 dB)	9	
	stark (mehr als 65 dB)	18	
9. Parkende Fahrzeuge 25 m rechts und links vom Hauseingang	weniger als 4	0	
	4 bis 9 Fahrzeuge	9	
	10 und mehr Fahrzeuge	17	
10. Fahrbahnbreite vor dem Haus	keine Fahrbahn, Gebäude liegt nicht an einer Straße	0	
	bis 6 Meter	13	
	mehr als 6 Meter	26	
		Summe II:	

III. STREIFENRAUM (100/150m-Zone)			
Merkmal	Merkmalausprägung	Bewertung	Punktzahl
11. Art der Nutzung im Streifenraum	reines Wohngebiet	0	
	Mischgebiet mit überwiegender Wohnnutzung	12	
	Mischgebiet mit überwiegender gewerblicher Nutzung	23	
12. Verkehrsrreiche Straßen (Hauptverkehrsstraßen) in der Nähe?	nein	0	
	ja, eine verkehrsrreiche Straße	9	
	ja, mehrere verkehrsrreiche Straßen (mind. zwei)	18	
13. größere zusammenhängende Grünflächen im Streifenraum (Wiese, Wald, Park) - Größe: mindestens ein halber Fußballplatz	nein, keine	0	
	ja, mindestens eine	-10	
14. kleinere Spielplätze im Streifenraum (Größe: kleiner als 200 qm)	nein, keine	0	
	ja, mindestens einer	-8	
15. größere Spielplätze im Streifenraum (Größe: 200 qm und mehr)	nein, keine	0	
	ja, mindestens einer	-10	
16. Bolzplätze im Streifenraum	nein, keine	0	
	ja, mindestens einer	-9	
		Summe III:	

ZUSAMMENFASSUNG: Berechnung der Bewertungszahl	
Summe I	
+ Summe II	
+ Summe III	
+ Konstante	69
Bewertungszahl	

BEWERTUNGSZAHL	KATEGORIE
bis 25 Punkte	sehr gut
26 bis 75 Punkte	gut
76 bis 125 Punkte	durchschnittlich
126 bis 175 Punkte	schlecht
176 Punkte und mehr	sehr schlecht

Die Abbildung 48 zeigt, wie sich Aktionsraumprofile für diese Bewertungskategorien unterscheiden. Je günstiger ein Wohnumfeld aufgrund der im FST berücksichtigten Merkmale eingestuft wurde, desto besser sind auch die vier Kriterien für einen Aktionsraum erfüllt²².

In einem **"sehr guten Wohnumfeld" (25 Punkte und weniger)** werden von den Eltern so gut wie gar keine Gefahren oder Zugangsbeschränkungen berichtet. Die Interaktionschancen sind sehr gut: Die überwiegende Mehrheit der Kinder kann Spielkameraden in der Nähe selber erreichen. Fast alle Kinder haben regelmäßig drei und mehr Spielorte zur Auswahl. Es gibt kaum Eltern, die mit den Spielmöglichkeiten für ihre Kinder unzufrieden sind. Es wird viel draußen gespielt. Im Durchschnitt halten sich Kinder fast 90 Minuten draußen ohne Aufsicht auf. Der Betreuungsbedarf ist sehr niedrig. Die Chance, auch ohne Transportleistung durch die Eltern eine Veranstaltung besuchen zu können, ist für die meisten Kinder gegeben. Das Fernsehen besitzt eine relativ geringe Bedeutung für den Kinderalltag. Das gilt auch für Kinder aus bildungsferneren Milieus, die unter diesen Wohnumfeldbedingungen weniger als eine Stunde vor dem Fernseher verbringen.

Die mit **"gut" eingestuften Wohnumfelder (26 bis 75 Punkte)** unterscheiden sich im Hinblick auf die Aktionsraumkriterien nur wenig von den "sehr guten" Gebieten. Am deutlichsten ist der Unterschied bei dem Kriterium "Gestaltbarkeit". Der Anteil der Kindern, die mehr als drei Spielorte zur Auswahl haben, ist mit rund 65 % spürbar geringer als in den "sehr guten" Gebieten. Belastungen und Gefährdungen durch den Straßenverkehr werden kaum berichtet. Die etwas älteren Kinder (8 bis 10 Jahre) haben in einem solchen

²² Die Aktionsraumkriterien sind folgendermaßen definiert:

1. **Gefährlosigkeit:** Anteil der Eltern, die keine Aussagen über Gefahren machen
2. **Zugänglichkeit:** Anteil der Eltern, die keine Aussagen über Zugangsbeschränkungen machen
3. **Interaktionschancen:** Anteil der Kinder, die Spielkameraden in der Nähe selber erreichen können
4. **Gestaltbarkeit:** Anteil der Kinder, die drei und mehr Spielorte zur Auswahl haben

Wohngebiet zufriedenstellende Spielmöglichkeiten. Nur wenige Eltern (20 %) sind mit der Aktionsraumqualität für ihre Kinder unzufrieden. Kinder können im Durchschnitt deutlich länger als eine Stunde pro Tag draußen ohne Aufsicht spielen. Die Chance, an einem organisierten Angebot teilzunehmen, ist recht gut. Der Bedarf nach organisierter Nachmittagsbetreuung ist deutlich niedriger als im Durchschnitt der Stadt.

Aktionsraumprofile für Wohnumfelder mit unterschiedlicher FST-Einstufung

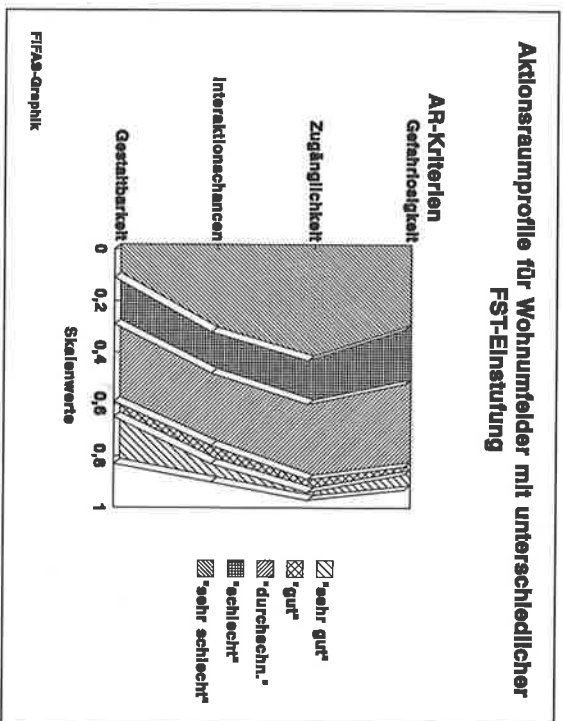


Abb. 48

Auch in einem **"durchschnittlichen Wohnumfeld" (76 bis 125 Punkte)** haben die meisten Kinder zufriedenstellende Spielmöglichkeiten. Alle vier Kriterien sind nur wenig schlechter als in den "guten" Gebieten. In einem mit "durchschnittlich" eingestuften Umfeld sind vor allem die Spielmöglichkeiten für die schon etwas älteren Kinder durchaus passabel. 30 % der Eltern sind mit den Spielmöglichkeiten für ihre Kinder unzufrieden. Die von Kindern draußen verbrachte Zeit liegt im Durchschnitt bei einer Stunde pro Tag. Für rund 25 % der Kinder besteht ein Bedarf nach organisierter Nachmittagsbetreuung.

Die mit "schlecht" und "sehr schlecht" eingestuften Wohnumfelder unterscheiden sich sehr deutlich von den besser klassifizierten Gebieten. Alle vier Kriterien für einen Aktionsraum sind erheblich schlechter als in den "durchschnittlichen" Gebieten.

In einem "schlechten Wohnumfeld" (126 bis 175 Punkte) wird von der Hälfte der Eltern über Gefahren und Zugangsbeschränkungen berichtet. Die Interaktionschancen sind ungünstig: Nur 40 % der Kinder können Spielkameraden in der Nähe selber erreichen. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind für viele Kinder sehr schlecht. Nur 30 % können zwischen drei und mehr Spielorten auswählen. Ungefähr zwei Drittel aller Eltern sind mit den Spielmöglichkeiten für ihre Kinder unzufrieden. Die ungünstige Aktionsraumqualität führt dazu, daß Kinder im Durchschnitt nicht mehr als eine halbe Stunde ohne Aufsicht draußen spielen können. Der von Eltern zu leistende Betreuungsaufwand ist erheblich. Kinder aus bildungsfernen Milieus verbringen mehr als eine Stunde pro Tag vor dem Fernseher. Für rund 40 % der Kinder wird ein Bedarf nach organisierter Nachmittagsbetreuung angemeldet.

Nochmals deutlich ungünstiger sind die mit "sehr schlecht" eingestuften Wohnumfelder (176 Punkte und mehr). Von der Mehrheit der Eltern werden Gefahren und Zugangsbeschränkungen berichtet. Für die meisten Kinder gibt es kaum Interaktionschancen mit Gleichaltrigen. Nur 30 % können einen Spielkameraden selber erreichen. Wegen der geringen Wahlmöglichkeiten - nur 10 % der Kinder haben drei und mehr Spielorte zur Auswahl - sind die Gestaltungsmöglichkeiten außerordentlich schlecht. Ein so beschaffenes Wohnumfeld eignet sich allenfalls für Singles, aber auch das ist zweifelhaft. Auf keinen Fall aber sollten Familien mit Kindern in einem solchen Umfeld wohnen. Nahezu alle Eltern sind mit den Spielmöglichkeiten für ihre Kinder in höchstem Maße unzufrieden. Wohngebiete mit dieser Einstufung bieten Kindern in jeder Hinsicht nur ungünstige Entwicklungschancen: Kinder können im Durchschnitt nur eine Viertelstunde pro Tag ohne Aufsicht draußen spielen und vielen Kindern ist das überhaupt nicht möglich. Die etwas älteren Kinder von Eltern mit einfachem Bildungsabschluss sitzen dafür mehr als eininhalb Stunden vor dem Fernseher. Viele Eltern sind gezwungen, ihre Kinder draußen beim Spielen zu beaufsichtigen: Im Durchschnitt fast eine Stunde pro Tag. Nur wenige Kinder können an organisierten Angeboten teilnehmen und wenn sie das wollen, sind sie darauf angewiesen, daß die Eltern den Transport übernehmen. Wegen der schlechten Spielmöglichkeiten besteht auch ein sehr hoher Bedarf nach organisierter Betreuung. Für fast die Hälfte aller Kinder wird ein solcher Bedarf angemeldet.

3. Ein Schlußwort: Praxisnahe Sozialforschung und Grundlagenforschung

Zum Schluß dieser Zusammenfassung und Empfehlungen möchten wir auf einen recht interessanten Aspekt der Freiburger Kinderstudie hinweisen. In dieser Untersuchung haben wir uns auf einen bestimmten Sachverhalt konzentriert: Wir wollten wissen, wie Aktionsräume von Kindern aussehen und welche Bedeutung es für Kinder hat, wenn Aktionsräume mangelhaft sind oder fehlen. Diese Auswahl erfolgte vorwiegend unter praktischen Gesichtspunkten. Wir wollten in der Studie eine "unabhängige Variable" untersuchen, die kommunalpolitisch manipulierbar ist. Um das zu tun, mußten wir uns von dem vorherrschenden Paradigma der Kindheits- und Sozialisationsforschung lösen. Gemäß diesem Paradigma ist die Situation von Kindern weitgehend sozial determiniert: durch die Familiensituation, durch die Interaktionen und Kommunikationen innerhalb der Familie und durch die soziale Situation der Familie.²³ In der Freiburger Kinderstudie steht dagegen die Frage im Vordergrund, wie sich familienexogene Faktoren, die eine dinglich-räumliche Umwelt konstituieren, auf die Lebenssituation von Kindern auswirken. Eine solche Konzentration erfolgte deshalb, weil von Seiten der Auftraggeber ein Interesse an Informationen bestand, die sich in praktische, d.h. kommunalpolitische Handlungen umsetzen lassen. Diese Studie will und kann nicht belegen, daß das vorherrschende sozial- und familienzentrierte Paradigma falsch oder überflüssig ist. Sie hat aber gezeigt, daß dieses Paradigma ergänzungsbedürftig ist. In der Freiburger Kinderstudie wurden Bedingungen "entdeckt", die auch für künftige Grundlagenforschungen zum Thema Kindheit viel stärker berücksichtigt werden müssen, als das in der Vergangenheit der Fall war. Natürlich haben wir diese Bedingungen nicht in einem wörtlichen Sinne "entdeckt". Am besten wissen vielleicht die von schlechter Aktionsraumqualität betroffenen Eltern und Kinder, wie wichtig diese Bedingungen sind. Aber auch jedem, der sich auch nur mit ein bißchen Nachdenklichkeit mit der Situation von Kindern beschäftigt hat, mußten diese Bedingungen im Prinzip bekannt sein. Es gab ja auch schon vor der Freiburger Kinderstudie Forschungen, in denen die außertäglichen Spielmöglichkeiten von Kindern untersucht wurden. Die Freiburger Studie kann aber - nicht zuletzt wegen der Vielfalt und Breite der eingesetzten Methoden - sehr viel systematischer und umfassender als andere Untersuchungen die überragende Bedeutung des

²³ Auch die von U. Bronfenbrenner angeregten neueren Ansätze im Rahmen der ökologischen Sozialisationsforschung befassen sich ganz überwiegend mit einer "sozialen Umwelt".

aüberhäuslichen Aktionsraumes für die Lebensverhältnisse von Kindern dokumentieren. Diese zunächst an praktischen Fragen ansetzende Studie ist damit auch unter dem Gesichtspunkt der Grundlagenforschung von großem Interesse.

Warum besteht gerade heute ein so großes Interesse an außerhäuslichen Aktionsräumen?

Die Stadt Freiburg hat einen Forschungsauftrag zur Untersuchung von außerhäuslichen Aktionsräumen vergeben und in den letzten Jahren wurden in verschiedenen Städten ganz ähnliche Forschungen durchgeführt. Es ist unübersehbar, daß in der sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung in zunehmendem Maße die Bedeutung von Umweltbedingungen für die Situation von Kindern thematisiert wird. Warum ist das so? Warum gewinnt dieser ganze Komplex zunehmend an Beachtung? Liegt das nur daran, daß bei den auftraggebenden Städten und bei Sozialforschern plötzlich das Interesse an Forschungen über politisch gestaltbare Bedingungen zugenommen hat? Das ist vielleicht der Fall, aber wenn das so ist, dann nicht ohne Grund:

Erstens, hängt das wohl damit zusammen, daß für Kinder geeignete Aktionsräume in den Städten immer mehr verlorengehen und wie wichtig etwas ist, bemerken wir oft erst dann, wenn es uns fehlt.

Zweitens können wir vielfältige Trends beobachten, die etwas gemeinsam haben, das sich vielleicht ganz zutreffend als "Agonie des Realen" (Baudrillard) bezeichnen läßt:²⁴ An die Stelle von direkten und authentischen Erfahrungen mit einer natürlichen oder sozialen Wirklichkeit treten immer mehr Secondhand-Erfahrungen und Erfahrungen mit Simulationen. Von diesem Prozeß werden in zunehmendem Maße auch unsere Kinder betroffen und das Verschwinden von Aktionsräumen liegt genau in diesem Trend.

Und drittens müssen wir konstatieren, daß das, was aus Kindern wird, immer weniger von Eltern beeinflussbar ist und immer mehr von außerfamilialen Bedingungen abhängt: von organisierten Angeboten, von rechtlichen Regelungen, vom Zugang zu Gleichaltrigen, vom Vorhandensein oder Fehlen von Betreuungspätzen, von Klassengrößen in Schulen und von der Motiviertheit der Lehrer, von Medienangeboten und - wie hier gezeigt wurde - von der

²⁴ J. Baudrillard, *Agonie des Realen*, Berlin 1978

Aktionsraumqualität im unmittelbaren Wohnumfeld. Das mag überspitzt wirken, aber es ist wohl in zunehmendem Maße für die Situation von Kindern aus "durchschnittlichen Verhältnissen" zutreffend. Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß die Familie als Sozialisationsinstanz gegenüber familienexternen Faktoren ganz erheblich an Bedeutung verloren hat, daß wir eine Art "Entmachtung der Eltern" konstatieren müssen. Das hat verschiedene Konsequenzen: Die Verteilung von Chancen wird immer weniger über das Elternhaus gesteuert. Eltern können in die Entwicklung ihrer Kinder immer weniger steuernd eingreifen. Kindheit wird aber auch immer politischer, wird abhängiger von Medienpolitik, Sozialpolitik, Schulpolitik, Verkehrspolitik und Stadtplanung. Gleichzeitig wird Kindheit auch immer mehr von marktwirtschaftlichen Verwertungsinteressen geprägt und davon abhängig, was von den auf Kinder spezialisierten Produzenten von Waren und Dienstleistungen hervorgebracht wird. Der Versuch, die Situation von Kindern allein durch Familienpolitik zu verändern ist unter diesen Bedingungen von vornherein zum Scheitern verurteilt. Das zunehmende Interesse von Kommunen und Sozialwissenschaftlern an den politisch gestaltbaren Umweltbedingungen ist eine notwendige Reaktion auf diese veränderten Rahmenbedingungen von Kindheit.